Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 5 (1900-1901)
Heft: 6

Rubrik: Sprechsaal

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lichen Grundsätze an anderm Stoff abzuleiten suchte, man fühlte, das waren nicht nur leere Worte, hier gab er sein Innerstes, sein Bestes her. O wohl der Schule, wohl dem Land, das solche Lehrer hat! Sie werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. — Zu früh ist Herr Fisler abberufen worden von seiner irdischen Arbeit, zu früh seiner Familie entrissen worden, doch was er gethan hat, wird fortleben, der Same, den er ausgestreut, er wird aufgehen, denn die Liebe höret nimmer auf. *G. R.*

Sprechsaal.

Auch ein gutes Mittel gegen Husten: Notabene, besonders bevor man ihn hat! Mache jeden Tag nach der Schule einen tüchtigen Spaziergang, wenn möglich Bergauf; noch besser ist es irgend einen Sport (in der schönen Saison Gartenarbeit), zu betreiben. Oeffne alle Fenster der Schulstube nach jeder Unterrichtsstunde! Diese erbärmliche Angst vor jedem rauhen Lüftchen, jedem Tropfen Regen, vor jeglichem Beschmutzen des Schuhwerks und jeglicher „Zeitversäumnis“ hat manches Lehrerinnensiechtum auf dem Gewissen.

Die Atheisten und der Moralunterricht. Bravo, Kollegin s-e! Sie sind ein tapferes Persönchen und dürfen noch für Ihren Gott einstehen! Es ist etwas Erfrischendes in Ihrem zornigen Erguss! Aber warum denn immer diese Empörung gegen solche, die andern Glaubens sind, als Sie? Haben Sie selbst sich nicht auch einen speciellen Glauben, einen persönlichen Gott zurechtgelegt? Sie gehen oder gehen nicht in die Kirche, ganz nach ihrem freien Ermessen. Sie begrüssen das Gotteswort freudig, wenn es eben in ihre Stimmung passt; im anderen Falle würden sie ihm nur ein gleichgültiges Ohr geliehen haben. Ja, wenn nun andere ein bisschen mehr Freiheit beanspruchen, mit welchem Recht lehnen Sie sich dagegen auf? Kann man die Freiheit abzirkeln und jedem eine gewisse Portion davon zugestehen? Sie glauben doch an einen grossen, weisen, allgütigen Gott; können Sie sich vorstellen, dass ein solches Wesen wirklich zornmütig und eifersüchtig sein könne, wie ihn die Hebräer darstellten; glauben Sie, dass Ihr Gott den Atheisten so schrecklich gram sein kann, wenn er in ihre Seele blickt und nichts darin findet als Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit? Wenn jemand die Existenz der Sonne leugnete, so würden Sie kaum zornig werden. Der Glaube sollte einmal ganz als Privatsache betrachtet werden; in vielen Gebieten ist es schon der Fall, dank dem Zwang der Verhältnisse; die verschiedensten Konfessionen und Glaubensbekenntnisse einigen sich oft genug zum gemeinsamen schönen Werke. Sobald aber auf den Moralunterricht die Rede kommt, da wird schleunigst das Panner des Glaubens erhoben und es ertönt das Kriegsgeschrei: „Hie Christen! Hie Atheisten!“ Wenn der Pfarrer selbst sagen muss: „Moralunterricht ist schön und gut“, so ist das schon bedeutsam genug. Warum er darauf die Bibel in Gegensatz zum Moralunterricht stellt, ist mir nicht recht erklärlich. Hier und dort herrscht die gleiche Ansicht über Gut und Bös; selbstverständlich wird sich der Moralunterricht hüten, die grossen Schätze, die für ihn in der Bibel zu finden sind, ungehoben zu lassen. In England nehmen die Strenggläubigen noch die ganze Bibel mit ihren Kindern durch; da habe ich einmal gehört, wie eine der schauerlichen Abschlächtereien bei der Einnahme des Landes Kanaan in der Bibelstunde durchgenommen wurde. Nun, jeder Satz und jedes Wort wurde ausgelegt, erklärt

und gedeutet, bis irgend eine annehmbare Moral herauskam. Warum werden diese Geschichten bei uns von den frömmsten Lehrern und Pfarrern bei Seite gelassen? Man darf also eine Auswahl treffen? Wenn wir dann noch schöne, erhebende Geschichten aus andern Zeiten, andern Ländern, andern Völkern beifügen, und Alles ein wenig systematisch anordnen, gibt das nicht den schönsten Lehrgang der Moral? In der Bibel findet das Kind z. B. keine Belehrung über Körperpflege und Gesundheitssorge; dann sind die Pflichten eines Mitgliedes der modernen Gesellschaft in und ausser dem Haus durch die gänzlich neugeschaffenen Lebensbedingungen wesentlich andere geworden; auch über die Pflichten des Bürgers im modernen demokratischen Staate sollte der angehende Bürger belehrt werden; von der Fürsorge für das internationale Wohl, wie von der Fürsorge für die Tiere steht nicht viel in der Bibel; das Alles liegt im Pflichtenkreise des modernen Menschen, und es ist höchst notwendig, dass die Kinder in diesen Gebieten nicht mehr der zweifelhaften Wegleitung des Zufalls und der Zeitungen überlassen bleiben. Und der Glaube!! Ja, meine liebe Kollegin, Sie haben gewiss schon bemerkt, dass der weder eingepflanzt noch erhalten wird durch die an allen Schulen erteilten Religionsstunden. Viele Lehrer sind eben nicht stärker im Glauben, als — Ihrer und meiner Ansicht nach, — viele Pfarrer; ist es nicht ein wenig unklug, ihnen die Wartung des zarten Pflänzchens Glauben anzuvertrauen? Und glauben Sie nicht, dass wir Schaden nehmen an unserer Seele, wenn wir, um des lieben Brotes willen Dinge verkünden, die gegen unsere Ueberzeugung sind? Entweder, man richte die Inquisition wieder ein und stelle nur glaubenseifrige Lehrer an; oder aber man führe einmal eine reinliche, gesunde Scheidung durch: Moralunterricht in der Schule, Religionsunterricht zu Hause und beim Pfarrer.

Ich habe mich so viel als möglich auf ihren Standpunkt gestellt, werte Kollegin, obschon ich ganz mit Herrn Prof. Vetter einig gehe. Aber mich verletzt es nicht, wenn Jemand *glaubt;* mich verletzt nur Heuchelei, Feigheit, Mangel an moralischem Rückgrat; glauben Sie mir, durch diese Atheistenfresserei wird manche schwache Natur zur Unaufrichtigkeit verleitet. Das gibt dann solche „frömmste“ Leute, die handeln, „als ob kein Gott wäre!“ Welche beweisende Kraft finden Sie in dem Satze: „Glückliche Atheisten gibt es nicht?“ Ein Atheist, der sich unter grossen Gewissensqualen unter Furcht und Beben, von den anerzogenen Glaubenssätzen losgemacht hat, kann nicht so leicht den Glauben wie ein abgeworfenes Gewand wieder aufnehmen, nur um „glücklich“ zu sein, angenommen, er sei nicht glücklich, was eine sehr gewagte Behauptung ist. Sokrates sagte: „Ich bin der Meinung, dass diejenigen am besten leben, die sich am besten bemühen, so gut als möglich zu werden; und diejenigen empfinden die grösste Lebensfreude, welche die grösste Gewissheit haben, dass sie täglich besser und besser werden.“ Und das ist keinem Atheisten verwehrt. *A.*

Antwort auf Frage 1. Diese Frage beschäftigte auch mich schon oft. Ja, warum sind wir Frauen engherzig? Das ist wohl nicht so leicht beantwortet; denn vorerst müssen wir wissen, was wir unter „engherzig“ verstehen. Der Begriff ist ein vager. Sie fragen, warum wir engherzig fühlen, denken und urteilen. Das scheint mir nicht ganz klar zu sein. Denn man kann doch wohl — oder vielmehr thut es — nur engherzig fühlen und empfinden. Das dementsprechende Denken und Urteilen ist nur Folge oder Aeusserung. Also müssen wir das Ursprüngliche, das Fühlen, beeinflussen, um auch dem Denken und Urteilen in dieser Beziehung eine andere Richtung zu geben.

Wo zeigt sich Engherzigkeit im Gefühl? Vergegenwärtigen wir uns das an Beispielen: (ich bin auf allerlei Einwendungen gefasst!)

Frl. E. ist so ergriffen vom Mitgefühl mit den Buren, dass sie der Gedanke Tag und Nacht nicht verlässt. Die traurige Lage der Armen ruft in ihr eine Erregung wach, die sie geistig und körperlich mitnimmt. Sie gibt im Verborgnen eine grosse Spende für die Bedrängten und hat sich auch damit nicht genug gethan; ihr ganzes Sinnen und Trachten geht auf Abhilfe hin.

Ich bedaure auch das arme Volk, das so viel gelitten, um seiner Freiheit willen, ich bewundere die Ausdauer der Buren, ich gebe auch ein Almosen, ich möchte auch helfen, — aber alles ist nicht hineingedrungen bis ins Herz, es hat mein eigen Selbst nicht erschüttert, nicht für einen einzigen Augenblick zurückgedrängt.

Erkennest du hier Weitherzigkeit und Engherzigkeit? Du nennst es Mitleid, Gefühlswärme, Interesselosigkeit.

Ein anderes Beispiel:

M. nahm an einem Ausflug von Studenten mit jungen Damen teil. Da sah sie die Letztern in Gegenwart der Herren rauchen. Tiefe Empörung, innere Entrüstung, Abscheu bemächtigt sich ihrer. Dieser eine Eindruck verwischt alle andern und beherrscht die Stimmung von M.

Ich heisse das Betragen der jungen Mädchen auch nicht gut, aber ebenso verständnislos stehe ich dem Zorn der M. gegenüber. „Das kommt ja oft vor“, ist meine kurze Abfertigung.

Wer ist in diesem Falle engherzig? Wohl M.? Nein, sie hat mehr Gefühl, mehr Empfindung für Brauch und gute, alte Sitte an den Tag gelegt, als ich, die ich kalt und unberührt an der Sache vorübergehe. Dies Gefühl für Sitte und Schicklichkeit ist eine ideale Macht, die uns emporzutragen vermag zu edlern Regionen. Darum sollen wir es hegen und pflegen wie eine zarte Blüte. Wer diese Empfindung nicht kennt, oder sie in sich abgestumpft hat, der ist engherzig und wär er noch so loyal, gutmütig. Freilich ist dies nicht das einzige Merkmal der Weitherzigkeit, es gehört noch gar manches dazu. Aber wir dürfen doch wohl sagen: solange uns Teilnahmlosigkeit, Mangel an Interesse, Gefühlskälte und Härte beherrschen, solange sind wir sicher engherzig. Wohl ist unser Gedankenkreis gar verschieden gross, je nach Anlage, Beruf, Erfahrungen (darin besteht vielleicht der Unterschied zwischen der Engherzigkeit des Mannes und der der Frau.) Von diesen Grenzen ist unser Gefühl nicht abhängig. Wir gleichen dem im Käfig sitzenden Vogel; mag sein Bauer gross oder klein sein, gefangen bleibt er doch. Solange wir im Käfig der Selbstsucht und des Eigennutzes sitzen, sind wir engherzig. Erst wenn eine hohe, edle Kraft uns erfasst und uns aus den Schranken hinaus trägt, dann flieht das Herz aus den bangen Engen und steigt himmelwärts.

„Weltbefreien kann die Liebe nur!“ Ja, nur sie, die reine, göttliche Liebe kann unser Herz weiten. Wir dürfen an unser und andrer Thun keinen andern Massstab anlegen, als den: Wie verhält sich meine Liebe zur göttlichen Liebe? Wenn dieses Gefühl recht wahr und lebendig in uns geworden, dann lösen sich die Fesseln, die uns an unser eigen Selbst ketten und dann wird das Herz frei und weit.

Auch für unsere Mitmenschen, für die Allgemeinheit gibt es kein sichereres Mittel als unsere Bitte um Geist von Seinem Geist, der sie stetsfort regieren möge. *-da-*

Der ominöse Strumpf im I. Schuljahr und der Entwurf zu einem Unterrichtsplan für das Mädchenhandarbeiten an den bernischen Primarschulen. Im alten, d. h. gegenwärtigen Unterrichtsplan heisst es im Begleitwort:

„Nicht der momentane Nutzen des Hauses, nicht die Annehmlichkeit dieser „oder jener Luxusarbeit ist der Zweck des Handarbeitsunterrichts, sondern die „technische Fertigkeit in den weiblichen Handarbeiten, welche zur wahren Haus„frauentüchtigkeit gehört und die Grundlage der meisten weiblichen Erwerbs„zweige ist, sowie die Gewöhnung an Ordnung, Reinlichkeit, Fleiss und Spar„samkeit.

„Damit im Handarbeitsunterricht Gründlichkeit mit möglichster Allseitig„keit in der kurz zugemessenen Zeit sich vereinigen können, müssen die schwierigen „Teile der verschiedenen Arbeitsgegenstände an Probestücken so oft geübt und „wiederholt werden, bis die befriedigende Ausführung eines Ganzen gewährleistet „ist; deswegen werden besonders auf den untern Stufen nicht sowohl fertige „Gegenstände, als eigentliche Übungsstücke jeder Art die Grundlage des Unter„richts bilden.“ . . . .

Diesen Anforderungen wollte der Unterrichtsplan von 1879 nachkommen und hat es zum guten Teil gethan, wie er überhaupt ein Musterplan par excellence war und unsere Arbeitsschule auf eine erfreuliche Stufe hob. Den verschiedenen Arbeitsgegenständen gehen Vorübungen voraus, welche die Schülerinnen auf die nachfolgenden Schwierigkeiten vorbereiten. Ausgenommen von diesen Vorübungen ist allein der Strumpf, der, nachdem die Fingerchen unserer Kleinen kaum gelernt haben die Nadeln zu fassen und einigermassen befähigt sind, die rechte von der linken Masche zu unterscheiden und auszuführen, schon in Angriff genommen werden muss, damit ja am Examen ein Paar Strümpfe vorgelegt werden können, die dann Zeugnis ablegen sollen von der Geschicklichkeit unserer Kleinsten. Ein Paar Strümpfe verlangt der alte Unterrichtsplan im I. Schuljahr, ein Paar Strümpfe soll auch der neue für diese Stufe verlangen! Wie viel oder wie wenig unsere Erstklässler daran gearbeitet haben, kommt aber nicht in Betracht, wenn die Strümpfe nur fertig sind, und wenn auch das bis zum Examen nicht möglich ist (was auch vorkommen soll), so haben die Kinder doch an Strümpfen gestrickt, und sind nun imstande (?) „zu Hause an Mutters oder am eigenen Strumpfe ein Stück weiter zu stricken.“

Wie Strümpfe aussehen, an denen ein ganzes Jahr gearbeitet worden und bei denen bald die, bald eine andere Hand helfend eingreifen musste, wissen wir alle. Der Strumpf ist absolut keine leichte Arbeit und für unsere Strick-Abc-Schüler sogar sehr schwer. Er bietet verschiedene Schwierigkeiten, die vorbereitet und geübt werden müssen, sonst ist das erste Strumpfpaar ein „Geknorz“. Drum weg damit im Pensum des I. Schuljahrs!

Ich bin hauptsächlich deshalb Gegnerin des Strumpfstrickens in dieser Klasse, weil ich in der Schule, und nicht am wenigsten in der Arbeitsschule nicht etwas lehren möchte, was nicht von allen Kindern verstanden werden könnte, und das sie nicht **selbständig**, also ohne Nachhülfe, respektive Mithülfe seitens der Lehrerin oder eines Mitgliedes des Frauenkomitees zustande brächten.

Im I. Schuljahr soll das Kind das mechanische Stricken erlernen, d. h. Fertigkeit im Bilden der rechten und linken Masche an einfachen Gegenständen erwerben. Andere Schwierigkeiten, wie Nähtli, Abstechen, Ferse, sollen noch nicht von ihm verlangt werden; dann wird es in dieser Zeit eine Strickgeläufigkeit erlangen.

die ihm ermöglicht, vereint mit den nun auch vorgeschrittenen intellektuellen Kräften, die Schwierigkeiten des Strumpfes mit Leichtigkeit zu bewältigen.

An den vorgesehenen Handstössen lernt das kleine Mädchen in der Runde stricken; doch möchte ich dem eigentlichen Strumpfstricken im II. Schuljahr eine weitere Übung in dem Anfertigen eines Strumpfschlusses (Waschhandschuh) vorangehen lassen. Nach solch gründlicher Vorbereitung stricken die Mädchen des II. Schuljahres das erste Paar Strümpfe in verhältnismässig kurzer Zeit leicht und gern, und was für mich die Hauptsache ist, ziemlich **selbständig.** Mit der Selbständigkeit kommt die Freudigkeit an der Arbeit überhaupt; wissen wir ja doch alle, dass unsere kleinen Mädchen viel lieber nähen als stricken und daran mag der Strumpf des I. Schuljahrs nicht wenig schuld sein.

Die verschiedenen kleinen Arbeiten, die der Entwurf vorsieht, und die bis zum Examen auch von den Schwächsten zu Ende gebracht werden können, werden die Strickfreudigkeit wecken und auch die Mütter, die bis heute am Strumpfe hingen, mit dem neuen Plane aussöhnen.

Einverstanden bin ich mit unserer verehrten Einsenderin in der letzten Nummer der „L.-Ztg.", wenn sie sagt: „Das Volk will stricken, will Strümpfe haben." Auch der Entwurf will stricken und will Strümpfe haben, und zwar viel mehr als der bisherige Unterrichtsplan. Bis zum IX. Schuljahr hinauf müssen Strümpfe gestrickt werden, kurze und lange, ja sogar „börtleti". Diese Neuerung wird gewiss landauf und landab begrüsst werden, ist auch bereits schon hin und wieder praktiziert worden. — Von einer „tendenziösen Antistrumpfströmung" ist daher keine Rede, sondern das gerade Gegenteil.

Wir haben seiner Zeit, und zwar aus guten Gründen, dafür gekämpft, dass uns das I. Schuljahr im neuen Arbeitsschulgesetz (das aber leider bis heute noch nicht vor das Vorum des Volkes getreten ist) erhalten bleibe. Die Gegner der vorgesehenen Neuerung (Fallenlassen des I. Schuljahres) hatten einen schweren Stand, und die Worte, die damals im Ratssaale fielen, waren wenig schmeichelhaft für die Strumpffreundinnen des I. Schuljahres. Abrüsten war das Losungswort der Erziehungsdirektion und der Synodalräte, Abrüsten heisst auch dasjenige des Entwurfs.

Ich habe den Beratungsversammlungen nicht beigewohnt, glaube aber nicht, dass man dort dem Nützlichkeitsprincip so gar wenig nachfragte, wie die verehrte Einsenderin meint. Der Entwurf belehrt mich eines andern. Soll ja schon der erste Strickriemen zu einem brauchbaren Säcklein zusammengenäht und Musterplätze zu Schürzen oder Handtüchern gestaltet werden. Eine praktische Arbeitslehrerin wird auch die spätern Übungsstücke zu etwas brauchbarem verwenden können, und namentlich im IX. Schuljahr unter der Rubrik: „Zwischenarbeit: Allerlei nützliche Strick- und Näharbeiten", wirklich nützliches zu Tage fördern.

Mit Jubel wird gewiss die Weglassung des Männer-, respektive Herrenhemdes begrüsst werden (das Knabenhemd hätte im Entwurf auch wegfallen dürfen). Wenn dann noch von der hohen Finanzdirektion jeder Oberklasse (IX. Schuljahr) eine Nähmaschine gestiftet würde, mit deren Hülfe dann so recht dem Nützlichkeitsprincip gehuldigt werden könnte (z. B. Umarbeiten älterer, einfacher Kleidungsstücke), so wäre ein weiterer Schritt vorwärts gethan.

Wenn ich auch persönlich einige kleine Abänderungen in dem Pensum des einen oder andern Schuljahres gewünscht, wie die schon erwähnte Vorübung zum Strumpfe, selbständiges Anmaschen des ersten Strumpfpaares, die Versetzung der Rollnaht ins IV. Schuljahr, Trennung der Pensen im Sommer- und Winterhalb-

jahr, so muss ich dem jetzigen Entwurf doch das Zeugnis einer wohldurchdachten Arbeit geben. Allen kann man's nie recht machen, doch werden städtische und ländliche Verhältnisse darin ihre Rechnung finden.

Die Kämpfe, die der gegenwärtige Plan, oder besser die damaligen Lehrerinnen bei seiner Einführung zu bestehen hatten, werden dem neuen Plane wohl erspart bleiben. Jene Kämpfe galten weniger dem Plane selber, als dem Obligatorium des *Klassenunterrichts*. Nun konnte nicht jede Schülerin mehr irgend eine Arbeit zur Schule bringen, die der Mutter gerade passte, sondern musste von nun an in jeder Klasse von jeder Schülerin ein und dieselbe Arbeit gemacht werden. — Seither haben unsere damals so aufgebrachten Mütter den Nutzen eines zielbewussten Arbeitsunterrichtes einsehen gelernt und werden deshalb auch die wenigen Neuerungen des künftigen Planes nicht mit einem Entrüstungssturm aufnehmen. —

Jede Änderung soll ein Fortschritt bedeuten, darum *Glückauf* dem neuen Plane! auch ohne den Strumpf im I. Schuljahr. *E. K.*

Auch vom Stricken. Zuerst möchte ich an dieser Stelle der werten Kollegin, Frl. L. Merz, den wärmsten Dank dafür aussprechen, dass sie so mutig eine Lanze bricht zu Gunsten des Strickens. Wort für Wort ihrer Einsendung ist mir aus dem Herzen gesprochen. Seit bald 30 Jahren bin ich auch Arbeitslehrerin an meiner Schule und habe *nie* gefunden, dass das Stricken des Strümpfchens das erste Schuljahr zur Verzweiflung gebracht hätte. Man sagt halt den Kleinen: „Ihr dürft ruhen, sobald Ihr müde seid!“ Nur hie und da ist eine kleine Faulenzerin, die diese Erlaubnis etwas zu sehr ausbeuten möchte; im ganzen zeigen die Mädchen einen erfreulichen (hie und da sogar *übertriebenen)* Wetteifer in der Arbeitsschule.

Viel eher, als das Strümpfchen, erleidet ihnen der Strickriemen, weil sie da die Arbeit immer zu wenden haben, was für die Kleinen recht peinlich ist. So nahm ich mir längst die Freiheit, diesen Riemen bei Seite zu lassen (natürlich nicht, ohne von oben herab dafür scheel angesehen zu werden) und sofort mit dem Strümpfchen zu beginnen, d. h. wenn die Kleinen, was fast ausnahmslos der Fall ist, schon rechte und linke Maschen stricken können, wenn sie zur Schule kommen; können sie das nicht, so muss allerdings das Stricken zuerst an einem kleinen Riemen erlernt werden, was meist gar nicht so schrecklich ist, als es sich viele scheint's denken. Es muss hier auch bemerkt werden, dass „unsere rechten Mütter vom Lande“ sich schämen würden, ein gesundes, schulpflichtiges Mädchen zu haben, das noch keine Masche stricken kann. Mit Kleinen, die sehr schwache Händchen haben, mache ich halt eine Ausnahme und lasse sie im ersten Jahr etwa den Kreuzstich machen und etwas säumen. In meiner langen Praxis hatte ich nur zwei solche Schülerinnen; alle andern strickten ihr Paar Strümpfchen, säumten ihr „Übungsstück“ und oft noch etliche Taschentücher oder sonst etwas Passendes. An sogenannten Riemen und Übungsstücken haben die Kinder keine Freude, weil sie absolut keinen Nutzen dabei sehen, und *nützen* sollte doch auch *ihre* Arbeit; denn die praktische Mutter impft den Kindern früh ein, dass auch *ihrer* Händchen Arbeit eben zu etwas dienen solle. Nur dies Princip nicht so leicht preisgegeben in unsern Schulen und Arbeitsschulen, sonst höre man dann auf, sich über die Gleichgiltigkeit der Eltern gegenüber der Schule zu beklagen. Gerade für die Arbeitsschule zeigen unsere Mütter auf dem Lande grosses Interesse, sobald man es versteht, die Arbeit ihrer Mädchen den Bedürfnissen des Hauses anzupassen; meine Kleinen erzählen mir immer genau, welchem unter den

Geschwistern die Strümpfchen gepasst, die sie gestrickt, wer das Häubchen nun tragen werde, das sie gemacht, oder die Schürze, die sie verfertigt. Von den Übungsstücken wissen sie natürlich nichts zu erzählen, weil sie keine Freude dran haben; sie nur machen, weil sie *müssen*. Wer arbeitet nun besser, der, welcher *muss* oder der, welcher *darf?* *S.*

Zu Frage 2. Zerkratzte Schiefertafeln werden wieder gut brauchbar gemacht, indem man sie mit Bimsstein abreibt. Dem künstlichen Bimsstein ist vor dem Natur-Bimsstein der Vorzug zu geben, weil er keinen Kies enthält. Die Tafel wird *nass* gemacht und so lange gerieben, bis der Schiefer glatt ist. Man nehme lieber eine weichere Nummer, der Schiefer wird viel schöner als mit zu hartem Bimsstein. Erhältlich ist letzterer gewiss überall, da jeder Schreiner seiner bedarf. *M. L.*

Eine zerkratzte Schiefertafel kann wieder glatt und brauchbar gemacht werden, indem man sie mit einem flachen Bimsstein reibt und während dessen von Zeit zu Zeit mit Wasser überschwemmt. *X.*

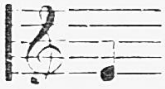
Feiner Aaresand wird auf die Schieferplatte gestreut und mit einem nassen Tuche tüchtig darauf gerieben, bis die Linien vollständig entfernt sind. *E. K.*

Mit feinstem Bimsstein (erhältlich in Droguerien) haben wir gute Erfahrungen gemacht. Die Schüler reiben die Tafeln beim Brunnen mit dem Bimsstein. Sowohl Tafeln, wie Stein müssen beim Reiben nass sein. So ganz schwarz wie neu werden zwar die Tafeln nicht mehr, doch lohnt sich die Mühe schon. Ein Stein hält ziemlich lange, kostet zirka 40 Rp. *E. O.*

Der Gesangunterricht auf der Elementarstufe.

Von *R. Dreier*, Lehrer.

(Schluss des I. Teils.)

Ob man anfänglich die G-Notierung wie z. B. im neuen Gesangbuch I und II, oder eine andere anwendet, dürfte ziemlich gleichgültig sein. So lange indes im Oberklassengesangbuch nun die Es-Notierung fehlt, dürfte sich empfehlen, mit dieser den Anfang zu machen, um so mehr, da sie für den Anfang doch die natürlichste ist. Im dritten Schuljahr kann man dann ebenso gut zur G-Notierung, wie im vierten von dieser zu C, übergehen. Man darf bei dieser Notierung nur nie vergessen, den Grundton nicht unter das Kopfregister zu verlegen, also stets über dem  anzustimmen. Wo aber in mehrklassigen Schulen Klassenzusammenziehung notwendig ist, wird man auch vor dem dritten Schuljahr die G-Notierung benützen müssen.

Ob man denn aber schon im ersten und zweiten Schuljahr das Liniensystem benutzen solle? Ich möchte es empfehlen. Denn ist einmal nach Einführung der Ziffern der Höhenunterschied der Töne festgestellt, so wäre es wohl auch eine Erleichterung für die Schüler, *diesen Höhenunterschied direkt bildlich, dem Auge sichtbar und anschaulich darzustellen* und zwar einfach dadurch, dass man die betreffenden Tonbezeichnungen (Ziffern oder Solmisationssilben) selbst höher oder tiefer stellt. Da man aber doch später auch das Notenliniensystem zur Anwendung bringen muss, so wäre es ohne Zweifel von grossem Vorteil, zur Fixierung dieser Stellung der Töne just das Notenliniensystem zu benutzen. Schreiben wir